Überall in der Welt türmen sich die Müllberge mit immer noch steigender Tendenz.
Foto: airArt / Fotolia.com

Immer mehr Müll – muss das sein?

Wege aus der Wegwerfgesellschaft

Müllvermeidung geht vor Müllverminderung, die wiederum geht vor Müllverwertung, heißt es im Gesetz. Doch in Wirklichkeit ist jedes Produkt geplanter Müll, denn auf Langlebigkeit, Reparaturfreundlichkeit oder vielfältige Weiterverwendungsmöglichkeiten wird kein Wert gelegt.

Sie können einem schon Leid tun, die heutigen Kinder und Jugendlichen. Weniger wegen der Rente, die sie wohl nicht mehr kriegen werden, wenn sie einmal alt sind, sondern vor allem wegen all dem, was sie verpassen. Unsere Generation hatte keine Computer, keine Mobiltelefone und die Fahrräder waren auch einfacher. Aber wenn das Wetter schlecht war, ließ es sich herrlich auf dem Speicher (Dachboden) oder im Keller spielen. Was gab es da alles zu entdecken: Vaters olle Wehrmachtsutensilien, Großvaters Stocksammlung, alte Möbel und altes Spielzeug, große und kleine Holzkisten luden zum Verstecken ein, altes Werkzeug zum Basteln, Omas Kleider zur Modenschau und – ja schon gut, ich höre auf damit. Das soll es ja gelegentlich sogar heute noch geben, also Speicher, nicht Leute, die nichts wegwerfen können. Irgendwann wurde das dann entrümpelt – weg damit. Manches landete bei Antiquariaten, anderes findet sich auf Flohmärkten, vieles aber ... Schade, eigentlich.

Und die Kinder, pardon: Kids, heute? Die müssen alle halbe Jahr das neueste Smartphone-Modell haben, Schuhe werden ebenso oft erneuert, nicht weil sie herauswachsen, sondern weil die Mode und das Image es will oder weil die Schuhe eben nach wenigen Monaten schon hinüber sind. Gleiches gilt für Klamotten, dabei sollte doch jedes Kind wissen, dass die Modezyklen etwa fünf Jahre betragen, man also das, was vor fünf Jahren modisch war, heute wieder tragen kann. Doch wessen Kind heute geflickte Kleider trägt, gilt als arm und asozial.

Wie man Müll (nicht) vermeidet

Unsere heutige Kultur erscheint mehr denn je als Wegwerfkultur – da mag der einzelne sich noch so „öko“ verhalten, wie er will. Selbst wer sein Gemüse lose kauft, auf Einkaufstüten und anderes verzichtet, wird es kaum schaffen, seinen persönlichen Abfallberg um mehr als 20 Prozent unter dem des Durchschnittsbürgers zu halten. Und das, obwohl in der Industrie heute weitaus mehr auf Wiederverwertung und Abfallvermeidung Wert gelegt wird als früher.

Allerdings nur in der Produktion, nicht bei den Produkten. Da scheint es umgekehrt zu sein. So plant ein großer führender US-amerikanischer Kommunikationsgeräte-Hersteller die Akkus künftig mit dem Rest des Geräts zu verkleben. Folge: Ist der Akku hin,

muss auch das Gerät erneuert werden. Oder bei Kameras: Das Nachfolgemodell meiner kleinen, gerade sechs Jahre alten „Digiknipse“ kann zwar noch die gleiche Speicherkarte benutzen, aber die Akkus und Ladegeräte unterscheiden sich minimal in der Größe, gerade genug, um nicht austauschbar zu sein. Die Werbung tut ein Übriges dazu, dass die Lebenszyklen der Produkte immer kürzer werden.

„Iih, iih, seine Uhr liegt im Schnee, er kauft sich eine neue, und alles ist okay!“

(Stefan Stoppok, aus „Scheiße am Schuh“)

Ähnliches droht auch bei der viel beschworenen Elektro-Automobilität: Jeder Hersteller wird seine eigenen Batterieeinheiten herstellen, so dass mit einem neuen Auto natürlich auch alle Batterien komplett erneuert werden müssen. Immerhin könnten die alten Batterien eventuell recycelt werden.

Wer heute einen neuen Drucker kauft, wird eines gewiss nicht können: die Tintenpatronen oder Tonerkartuschen des alten Modells weiterverwenden, denn die passen garantiert nicht mehr. Es ist schon erstaunlich, welchen Aufwand Ingenieure und Designer treiben, um nichts als Müll zu produzieren. Davon, dass viele Produkte von vornherein auf Verschleiß und kurze Lebenszyklen ausgelegt sind, sei hier geschwiegen, obgleich das Phänomen der geplanten Obsoleszenz heute schlimmer denn je ist. Was früher nur für Glühbirnen galt, trifft inzwischen auf fast alles zu ...

Reparieren schwer gemacht

Dabei ließe sich so viel so einfach machen: bei Montageplänen auch auf die Demontierbarkeit achten, das erhöht die Reparaturfreundlichkeit eines Produkts ungemein. Es gibt immer noch Flickschuster (schönes Wort), die Schuhe neu besohlen, wenn die alten durchgelatscht sind – doch viele moderne Schuhe erlauben das einfach nicht mehr ... Es gibt auch noch Änderungsschneidereien, Uhrmacher und Handwerker, die

Wozu alte Balkonmöbel auch taugen: Dieser Sessel dient als Gemüsebeet – allemal besser als ihn einfach auf den Müll zu schmeißen.
Foto: Stefan Vockrodt

sogar moderne Computer reparieren können. Doch manche moderne Produkte sind schlicht irreparabel, nicht nur wegen eingeklebter Akkus. Manchmal liegt es am Material, manchmal an der Zugänglichkeit, oft aber am Geld und an Zeit. Wer heute etwas reparieren lässt, zahlt dafür oft mehr, als wenn er einfach ein neues Produkt kauft.

Es fehlt einfach eine Reparaturkultur: Ist die Waschmaschine defekt, tut es oft einfach ein neuer Keilriemen oder ein Flicken auf der Gummimanschette – stattdessen wird eine neue gekauft. Das wird auch beworben, soll die neue doch weniger Strom und Wasser verbrauchen. Aber lebt sie auch so lange wie die alte?

„Ich flicke wieder die Kleider meiner Kinder“

(französische Mutter zu ihrer Reaktion auf die Euro-Finanzkrise)

Immerhin: Fahrräder werden häufiger repariert, sogar Rahmen neu geschweißt. Aber Fahrräder sind auch rein mechanische Geräte, mit den Tachos sieht es oft anders aus und bei modernen Elektro-Rädern?

Lebensmittel und Rohstoffe aus dem Müll

„Containern“ ist kein Sport, sondern für viele Menschen eine Lebensnotwendigkeit: Ist in einer Palette Honig ein Glas defekt, landet alles im Müllcontainer hinterm Supermarkt, Auch manche Bio-Läden schmeißen oft einfach weg, was kurz vorm Haltbarkeitsdatum ist oder nicht mehr so ansehnlich. Aus den Containern bedienen sich heute viele Menschen, streng genommen: Diebstahl. Na und? Es handelt sich schließlich um Lebensmittel, und ist es zu rechtfertigen, dass rund die Hälfte aller hierzulande auf den Markt gebrachten Lebensmittel im Abfall landet?

Containerweise werden hier in einem Entsorgungs- und Recyclingbetrieb Lebensmittel entsorgt.
Foto: Matthias Bammel

An der TU Clausthal forscht man heute intensiv daran, ob ein Abbau alter Mülldeponien zur Rohstoffgewinnung lohnt. Erste Ergebnisse zeigen, es lohnt sich. Nicht nur aus Gründen des Grundwasserschutzes, wenn Schadstoffe aus dem Deponiekörper in den Untergrund sickern, sondern vor al-

lem, weil auf Deponien viele, immer knapper werdende Rohstoffe liegen. Allerdings: Künftige Archäologen gucken in die Röhre. Auch andere Sachen, die im Müll landen,

Den RecyclingDesignpreis 2012 erhielten Lea Gerber und Samuel Coendet aus Zürich für ihre „Plush Toys" – aus alten Kuscheltieren entstehen neue.
Foto: Outsiders, Plush Toys

können sich sinn- und wertvoll verwenden lassen. Denn Müll ist Rohstoff, schon lange bevor er deponiert oder verbrannt wird.

Recycling ist mehr als Rohstoffgewinnung

Und es gibt eine ganze, recht neue Branche, die aus dem, was wir so wegschmeißen, neue Sachen herstellt: kleine Schalen aus alten Schallplatten (nicht für Flüssigkeiten geeignet), Handtaschen und anderes aus Altreifen oder Altkleidern, neue Möbel aus altem Holz – was hierzulande oft Ausdruck von Luxus ist, wird in anderen Ländern aus Notwendigkeit heraus praktiziert. In Afrika wird nicht nur Spielzeug aus Müll gefertigt, sondern auch Schuhe und ganze Häuser.

Das läuft durchaus auch unter Recycling, obwohl hier der Müll meist direkt als Rohstoff dient. Dennoch überrascht, dass die „Recyclingbörse", die seit über 20 Jahren im

Dieser Lampenschirm entstand aus altem Wellkarton.
Foto: Michael Wollke

Raum Herford (Ostwestfalen) sogar „2.Hand-Kaufhäuser" betreibt und einen eigenen Designpreis für Neues aus alten Sachen vergibt, bisher bundesweit keine Verbreitung gefunden hat. Wer sich anschaut, was alles aus Müll neu hergestellt werden kann, kommt zu dem Schluss, dass es im Grunde gar keinen wirklichen Müll gibt.

Kreislaufwirtschaft?

Technische Prozesse verlaufen meist als Einbahnstraße von einer Rohstoff- und Energiequelle zu einer so genannten Senke, meist die Biosphäre, die die Restprodukte aus Energieumwandlung (Abwärme, Abgase) und die Reststoffe (Müll) aufnehmen muss. Das Konzept der Kreislaufwirtschaft versucht nun, die Menge an verbrauchten Roh- wie erzeugten Reststoffen zu minimieren. Beim Papier funktioniert das über das Recyclingpapier schon recht gut, aber gerade hier zeigt sich auch ein Problem, das viele Stoffkreisläufe aufweisen: Jedes Mal, wenn Papier den Recyclingprozess durchläuft, werden die Fasern kürzer, die Qualität sinkt. Bei Glas und bestimmten Metallen (Aluminium, Kupfer zum Beispiel) besteht dieses „Downcycling"-Problem prinzipiell nicht, dennoch wird es wohl nie gelingen, vollständig geschlossene Kreisläufe zu erzeugen. Die gibt es aber auch in der Natur nicht.

Stefan Vockrodt

Webtipps

„Das bessere Müllkonzept" beschäftigt sich seit Jahren unter anderem mit Abfallvermeidung. Leider ist es inzwischen offenbar nur noch in Bayern aktiv: ***www.muellkonzept-bayern.de***

Die Idee zu Reparatur-Cafés ging von den Niederlanden aus. Einige gibt es aber auch schon in Deutschland, nachzuschauen unter: ***www.social-monitoring.info/reparatur-cafe.html***

Die Seite eines Reparaturnetzwerks, das es leider bisher offenbar nur in Österreich gibt: ***www.repanet.at/www_index.php***

Eine gute Idee ist die Einrichtung einer Recyclingbörse, die es seit über 20 Jahren im Raum Herford-Bielefeld gibt. Mehr dazu steht hier: ***www.recyclingboerse.org/startseite***